

verschiedenheiten, nämlich die Natur des angewendeten Bielecks, ob Sechseck, Achteck oder Mehreck; und wieder der Umstand, ob der Chor einfach oder zusammengesetzt erscheint, aus einem niederen Chor neben dem hohen, auch wohl mit Zugabe von Kapellen. Wenn ein niederer Chor den hohen umzieht, kommt es oft vor, daß beide von verschiedenen Bielecken beherrscht werden, der innere z. B. von einem Achteck, der äußere von einem Sechseck. Ging die Entwicklung unserer Baukunst zuerst mit Umbildung des Chores an, so müssen wir dennoch eine Wechselwirkung aller Theile nicht verkennen, deren Ergebnis der complicirte Chor ist, weil die drei- und mehrtheiligen Kirchenschiffe längst vorhanden waren, als sie den mehrtheiligen Chorbau nach sich zogen. Eigentliche Bedeutung des Chores bezieht dabei stets nur der hohe Chor. Wir wollen unserer weiteren Betrachtung ein mehr einfaches und dann wieder das reichste vorhandene Werk, nämlich die Grundrisse Tafel XLVII. und Tafel XXXVI. zum Grunde legen.

Der hohe Chor des Kölner Domes wird durch fünf Seiten eines Siebenecks und zwei Zuschrägungen in größeren Winkeln geschlossen, eine Anordnung, welche durch das halbe Siebeneck des niederen Chores oder Chorumganges bestimmt wurde. An die sieben Seiten des Chorumganges lehnen sich dann sieben Kapellen, von welchen fünf regelmäßig, zwei um etwas verschoben durch fünf Seiten des Achtecks gebildet werden. Dieser Kapellenkranz umzieht die innere Anlage nur in so weit, als sich solche rundet, während der übrige Theil des Chorumganges gedoppelt und diese Verdoppelung durch freistehende Pfeiler gesondert wird. Mit dieser zweiten westlichen Chorthälfte nun correspondirt das Langhaus der Schiffe, in Höhen- und Breiten-Vertheilung, so daß das mittlere, dem hohen Chor gleich hohe Schiff zu beiden Seiten von doppelten niedrigeren Nebenschiffen eingefast wird. Das Kreuzschiff gleicht der übrigen Anlage, begnügt sich indes neben dem hohen mittleren Theile auf jeder Seite mit einem einzelnen Nebenschiffe. Der Kreuzesmitte liegen ein Quadrat, dem Chore zwei, dem Langschiffe deren drei zum Grunde, während in den Nebenschiffen, weil solche von ungleicher Breite sind, regelmäßige Quadrate sich nicht finden lassen. Der Thurmbau ist dreitheilig, und so gegeben, daß er einerseits als selbstständig, andererseits wieder mit den Schiffen verwachsen erscheint, indem der mittlere Theil als Verlängerung des hohen Schiffes, und die unteren Räume der beiden Seitenthürme als Fortsetzung der Nebenschiffe zu betrachten sind. Dieses Verbindungs-Verhältnis der Thürme zur Kirche wiederholt sich nach Erforderniß an allen übrigen Theilen der letzten, zwischen Mittel- und Nebenschiffen, Lang- und Kreuzschiff, Schiffen und Chor, Chorumgang und Kapellen. Je nach dem ihr Wechselbezug sich trennt, spricht Vereinigung oder ein gewisses Maß von Trennung auch die architectonische Anordnung aus. Am meisten für Selbstständigkeit gesondert erscheinen diesem nach die Thürme und Chorkapellen; nicht getrennt, sondern mehr nur angedeutet in den Grenzen Schiff und Chor. Die Thurmhallen werden von den stärksten Mauer Massen gebildet der oberen Thurmlast halber, und selbst der Raum zwischen den Thürmen, welcher seiner Natur nach als Fortsetzung des hohen Schiffes einer Formveränderung nicht bedurfte, nimmt durch die Thürme an dieser Verengung Theil, weil ihn zugleich die Bestimmung zur Hauptvorhalle trifft. Das hohe Schiff bewegt sich darauf in gleichmäßigem Raumverhältnis bis zur Chorumrundung. Nur wo es das Kreuzschiff durchschneidet und die Bedeutung des Chores beginnt, sind um etwas verstärkte Pfeiler bezeichnend. Weiter werden die Nebenschiffe vom hohen Schiffe durch stärkere Pfeiler, unter sich aber, weil sie gleichbedeutend, durch weit geringere leicht getrennt. Weil der Chorumgang mehr zur Fortsetzung der Nebenschiffe als zur Bedeutung des hohen Chores gehört, bildet er ein Ganzes mit den Nebenschiffen und muß sich nur eine leichte Trennung gefallen lassen, wo ihn das hohe Kreuzschiff mit seiner bedeutenderen Last, also auch um etwas verstärkteren Pfeilern durchschneidet. *) So treten im Grundriß bereits

*) Das größte Deckengewölbe trifft in die quadratische Mitte des Kreuzschiffes, und rief somit in Gesellschaft des Seitenschubs und Drucks der sich vereinigenden Mauern von den hohen Schiffen und dem Chore hier nothwendig stärkere Pfeiler zu Hilfe. Daß Sulp. Boissere aus dieser Pfeilerstärke eine Kuppel folgert, beruht deshalb auf einem Irrthume. Ueberdem würde ein Kuppelthurm, wo er nicht als Hauptthurm wie in England erscheint, nur die Wirkung der westlichen Thürme und die impisante Länge der Kirche unangenehm berühren, und ist deshalb in deutsch-germanischer Kunst nirgends zu finden, wo es sich um ein Werk aus Einem Guß handelt.

alle Theile des Innern als ein gemeinsames Ganzes uns entgegen, nur durch Pfeiler getrennt, und diese von verschiedener Stärke, je nach der Bedeutung und Sonderung der einzelnen Raumtheile, sowie der über ihnen ruhenden Last.

Am Grundriß des Halberstädter Domes fehlen uns Thürme, welche zum Organismus der Kirche passen, sonst gilt auf ihn alles vom Kölner Dome Gesagte, mit der Maafgabe, daß die Nebenschiffe nicht doppelt sind, das Kreuzschiff einfach steht und dem Chorumgange, welcher nebst dem hohen Chore durch drei Seiten des Achtecks geschlossen wird, ein Kapellenkranz mangelt, während die vereinzelte östliche Kapelle mehr als ein Anhängsel zu betrachten ist.

Der Aufsriß. Inneres. Wenden wir uns jetzt dem Aufsriß zu, so macht die Totalität des Innern in jedem einzelnen Schiffe den Eindruck einer Perspektive, bei welcher die Länge über die Höhe und wieder die Höhe über die Breite herrscht. Während den Beschauer die Länge einnimmt, wird zugleich die Länge zur Höhe, weil alle Formen, welche er gewahrt, in verhältnißmäßig schmalem Durchmesser hoch emporlaufen, und im hochgestreckten Epizbogen-Gewölbe endigen. Den endlichen Schluß der Hauptperspektive vermittelt ein Polygon in scheinbar halbkreisförmiger Bewegung, wobei die Längen-Architectur am Ostende nicht wie beim geraden Abschluß plötzlich abgeschnitten wird. Ähnlich wie das Mittelschiff gestaltet sich jedes Nebenschiff, nur daß hier bei halber Höhe und Breite natürlich die Länge vorherrschen muß. Bildet jegliches Schiff für sich in seiner Perspektive eine strenge Symmetrie, so bietet der Blick durch mehrere Schiffe zugleich in schräger Richtung ein eigenthümlich erhabenes und malerisches Wechselspiel verschiedenartig hoher und weiter Räume, welche dennoch, weil nach ein und demselben Gesetze behandelt, durchaus den Eindruck der Ganzheit gewähren. Sowie das Ganze des innern Raums nur durch Pfeiler gesondert wird, sind es auch wiederum nur Pfeiler, welche in der Peripherie des Innern dieses nach außen hin begrenzen. Die Fensterbrüstungsmauer erscheint nur als Schranke, und die Fenster, in welchen man der Glasmalerei nicht entbehren darf, schließen zwar das Äußere und Innere von einander ab, bilden aber zugleich durch das Farbenspiel des Glases und bildlichen Darstellungen eine christlich ideale Welt, welche scheinbar ein Äußeres den inneren Raum umhüllt.

Der äußere Aufsriß. Am Äußeren bezeichnet das Gesamtprofil schon den näheren Charakter des Gotteshauses, und die Cathedrale verkündet ihren Vorrang in weite Ferne durch zwei colossale Felspyramiden, während Pfarrkirchen in unserer deutschen Epizbogenbaukunst *) nur ein einzelner Thurm, Klosterkirchen ein kleines Glockenthürmchen zugetheilt wurde. Der Masse näher gerückt, sieht man den Fels der Thürme in Nebenwärtige sich sondern, Nebenpyramiden von geringeren Dimensionen spigen an jeder Ecke des Thurmes in geringerer Höhe sich aus als die hohe Mitte, und dieses Ganze erwächst aus einem meist bis zur halben Höhe emporreichenden vierseitigen Unterbau. Aber auch dieser Unterbau sondert sich wieder in Theile, indem unten mächtige, in Abstufungen sich aufwärts verjüngende Strebepfeiler aus der Hauptmasse vorspringen und das Gerippe des unteren Thurmbaus bilden, ihre mit den oberen Pyramiden gleiche Natur aber dadurch bekunden, daß sie nicht nur in Pyramiden endigen, sondern auch jede Abstufung in kleine Pyramiden auslaufen lassen. Portale zu unterst, mächtige Fenster nach oben hin, setzen die Pfeiler untereinander in Verbindung. Wie das große Ganze des Thurmes auf diese Weise aus Fenstern, Pfeilern und unzähligen großen, kleinen und kleinsten Thürmchen zu einer einzigen Hauptmasse pyramidal sich emporrichtet, bei vorherrschender Höhe so der Körper der Kirche aus denselben Bestandtheilen und nach denselben Gesetzen, nur nach vorherrschender Längengerichtung. Wo die Nebenschiffe und der Chorumgang ihre Höhengabe erreicht haben, wächst das hohe Schiff nebst dem hohen Chor auf's neue empor, und übertrifft das untere noch an pyramidalen, luftigen und

*) Um die richtigere Benennung der sogenannten gothischen Baukunst hat sich seit Jahrzehnten ein vielfältiger, aber doch nicht mit Befriedigung beendeter Streit entsponnen. Germanisch könnte man sie heißen, wenn unsere eigenthümlich entwickelte romanische Baukunst, im Gegensatz zu der mehr römisch verbliebenen italienischen Weise, nicht auch Ansprüche machen dürfte, sich germanisch zu nennen. Und wollen wir von diesem Anstand absehen, so ist der Epizbogenstyl Englands, wie wieder der des nördlichen Frankreichs, obgleich auch germanisch, doch vom deutschen in so weit verschieden und volksthümlich ausgebildet, daß hier wiederum jegliche Weise einer bezeichnenden Benennung bedarf.